

Ikarus auf dem Snowboard

Heinz ist 35. Er ist mein Lehrer. Der Sport, in den er mich an diesem Wochenende einweisen wollte, ist ein junger Sport – Drachenski fahren. International heisst das «Kiteskiing» oder «Snow-kiting», der Ausübende ist ein «Kiter». Kiter sind heute wohl das, was vor zehn Jahren die Snowboarder waren: die Coolsten von allen.

Snowboarden stellt kein Problem für mich dar. Drachensteigenlassen war früher nur insofern eins, als das Ding sich oft im Wipfel eines Baumes verfangt. Aber beides zusammen? Am ersten Morgen bevor es dann losging, gabs zuerst einen ausführlichen Theorieblock. Dabei wurde schnell klar, wofür es beim Kiten geht: um die hohen Sprünge, die dank der Windkraft möglich werden, um akrobatische Drehungen zwei, drei, fünf Meter über der Schneefläche.

Am ersten Tag lernte ich, dass es, je nach Windaufkommen, Drachengrößen von 5 bis 20 Quadratmetern gibt, dass man, wenn nichts mehr hilft, den Drachen mit einer roten Lasche vom Körper trennen kann. Was ich im theoretischen Teil eher dürftig begriffen habe, wo sich die «Powerzone» befindet, jene optimale Drachenausrichtung, in der der Wind einen mit sich fortzieht. Dies jedoch wurde mir in der Praxis dann ziemlich schnell bewusst.

Noch an diesem Morgen fahren wir los. Es habe jetzt 20 Zentimeter Neuschnee und optimalen Anfängerwind. Silvaplana-see – so heisst der See neben der Strasse, auf dem wir nun die Kites ausbreiten, Schnüre verknüpfen und das Nierengeschirr anlegen. 24 Meter, so



Snowkiter in ihrem Element

lang sind die vielen dünnen Leinen, welche mich nun von meinem Drachen trennen. Man hat uns den Nierengurt umgeschlallt, die Lenkstange in die Hand gedrückt und den Helm aufgesetzt. Während alle andern schon wie wild auf und ab sausen, hohe Sprünge und waghalsige Drehungen probieren, zeigt uns Heinz, wie man den Drachen mit Pumpbewegungen über den Kopf bringt. Dort ist nämlich die neutrale Zone, in der der



Bevors richtig mit dem Brett losgeht, müssen die Basics sitzen.

Drachen einfach in der Luft steht, ohne Kraft auszuüben. Nach und nach lernte ich, wie man durch die Bewegung der Lenkstange Achten in die Luft schreibt, um so ein Gefühl für den Wind zu bekommen. Immer wieder macht mein Drachen einen Sturzflug und landet mit einem dumpfen «Whhuuummm!» auf dem Schnee. Du musst im Windfenster bleiben, sagt Heinz. Ich seh keins.

Im Prinzip hat Heinz recht, wenn er sagt, es sei wie mit einem Motorrad: Lenkstange nach links, Drachen geht nach links. Doch dann muss man gegensteuern, sonst stürzt er ab. Oder er gerät in ein Windloch und schwebt wie eine schlaffe Qualle zu Boden. Nach drei Stunden bin ich die ständigen Bruchlandungen leid und will schon aufgeben, als sich der Drachen plötzlich im richtigen Winkel einzurichten scheint, und siehe da: Es zieht mich zur Seemitte hin! Als ich, wie von einem Schleplift gezogen,

an Heinz vorbeifahre, klatscht er mir zu. Nun ist der Bann gebrochen, denke ich. Doch mitten auf dem See sinkt der Drachen wieder zu Boden. Aus. Windstille. Am nächsten Tag wollte ich es wissen. Der Wind ist heute einiges stärker. Heinz will mir vorerst nicht erlauben, die Snowboards anzuschlallen. Aber ich habe ein gutes Gefühl. Der neue Kite gehorcht nun besser als jener gestern. Prall gefüllt steht er über meinem Kopf,

klärt und erklärt, malt Halbkreise und Pfeile in die Luft. Doch ich verstehe nur, dass man am Anfang dem Wind den Rücken zuwenden muss. Dann stellt man sich eine Uhr vor, deren Zeiger, der Drachen, auf 10 oder 2 Uhr gehört. Mit einer abrupten, ja frechen Bewegung ziehe ich den Drachen nach unten. Blitzartig hebt er mich aus dem Stand, schleift mich 20 Meter über den See, meine Jacke füllt sich wie ein Schneestaubsauger. Ich schaffe es aber, das rote Monstrum über meinen Kopf zu lenken und zu Heinz zurückzugehen. Willkommen in der Powerzone – man muss es fühlen, dann begreift man es auch.

Ich bestehe nun darauf, das Snowboard anzuziehen. Weil der Wind ein wenig nachgelassen hat, stimmt Heinz zu. Ich fahre nun, und zwar gegen den Wind! Ein Rätsel, wie das gehen soll, aber es geht. Und wie! Ich fahre und fahre, längs über den See, bald ist niemand mehr vor mir. Plötzlich ein Brüllen. Neben mir fährt Heinz. Ich dürfe nicht so weit rausfahren, das Wetter könne umschlagen. Okay, okay, doch wie zurückkommen? Mein Lehrer ist schon wieder weg. Ich lenke den Drachen wieder in die Powerzone, diesmal aber von der anderen Seite her. Schon zische ich in entgegengesetzter Richtung durch die Schneewüste, ohne Kollision zwischen fast 20 der knallbunten Drachen hindurch, die wie Schmetterlinge am Himmel flattern. Ein erhabenes Gefühl!



In der Schweiz ist der Silvaplana-see im Winter eine der beliebtesten Destinationen für Snowkiter, da der Wind sehr konstant ist.

Die verschiedenen Kitesportarten

Das Wort Kitesailing wird im Allgemeinen für das Segeln mit einem Lenkdrachen verwendet. Angeblich erste Form des Kitens im Jahre 1826 von einem Engländer erfunden worden sein.



Ein Kitesurfer hebt ab und fliegt davon.

George Pocock, so hiess der Erfinder, trieb eine Kutsche mit einem Lenkdrachen an und soll eine Geschwindigkeit von 30 km/h erreicht haben. Jedoch erregte diese Erfindung zu wenig Aufmerksamkeit und geriet wieder in Vergessenheit. Im Jahre 1990 entwickelte der Neuseeländer Peter Lynn die erste Form des Kitens, das Buggykiting. Anschliessend wurden immer neue Möglichkeiten des Kitesailings erschaffen.

Beim **Buggykiting** sitzt man in einem Go-Kart ähnlichen Fahrzeug mit 3 Rädern.

Gefahren wird dies auf Sand, Gras oder auch auf Asphalt.

Beim **Kitesurfing** steht man auf einem Brett, das auch beim Wakeboarden benutzt wird, und fährt über das Wasser. Die Sportart Kitesurfing ist die zweitälteste, sie wurde von den Franzosen erfunden.

Das **Snowkiten** ist sehr nahe beim normalen Snowboarden, denn man steht auf einem gewöhnlichem Snowboard. Der einzige Unterschied besteht darin, dass man den Wind als Antriebskraft nutzt, und nicht die Schwerkraft.

Die verschiedenen Kiteschirme

Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Arten von Kiteschirmen. Die Mattenkiten und die Tubekiten.

Sie werden Softschirme, Ram-Air-Schirme oder Mattenschirme genannt und sehen aus wie Gleitschirme. Diese Art von Kiteschirm eignet sich vor allem zur Benutzung an Land, z.B. beim snowkiten oder auch beim buggykiting. Es gibt aber auch Softschirme mit geschlossenen Zellen, die man auch zum



Ein Snowkiter mit einem Tubekite unterwegs Richtung Nirvana.

Surfen auf dem Wasser benutzen kann. Der Begriff Ram-Air bezieht sich auf die Stauluft zwischen Ober- und Untersegel, durch die der Schirm seine Form erhält.

Tubeschirme besitzen aufblasbare Luftschläuche (Tubes). Einen Frontschlauch, der dem Schirm eine «C-Form» gibt und mehrere Querschläuche, die der Segelfläche Stabilität geben. Diese Luftkammern müssen vor dem Start aufgepumpt werden. Sie verhindern nach einer Wasserlandung das Versinken des Schirmes und erleichtern so den Wasserstart.

Bow-Schirme sind eine weitere Form der C-Schirme. Diese Schirme ermöglichen durch Wegschieben der Bar den Anstellwinkel des Drachens zum Wind über einen im Vergleich grösseren Bereich bis nahezu 100% Depower vorstellen kann, d. h. im Normalfall zieht der Kite den Surfer nicht mehr nach Lee. Neben einem flacheren «C» besitzt der Bogenschirm eine Waage mit mehreren Anknüpfungspunkten am Drachen.

Leander Sonderegger und Cyril Schenker



Buggykiting am Strand entlang.